





Aufbruch ins Neuland

selbstgetöpferte Texte

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

mit herausgegeben von
Lucia Lucia

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz: Paul Frenzel

Gestaltung / Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2022 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-718-3

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberelebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für

einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, sich besser kennenzulernen und auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung und der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber, ist damit ein Beitrag zur Gewaltprävention und entwickelt die Fähigkeit, aktiv an gesellschaftlichen Entwicklungen teilzunehmen.

Aber dann kam Corona, die größte Herausforderung unserer Zeit. Trotz allem entstanden in den Friedrich-Bödecker-Kreisen wie Phönix aus der Asche ungewöhnliche Projekte, die im Zeichen des Lockdowns Perspektiven zur Literaturförderung entwickelten, die über den Tag hinaus Bestand haben und sich auch in unseren „Wörterwelten“ spiegeln.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Berlin kooperierten das Theater Morgenstern e. V., der Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. und der Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Berlin e. V. als lokale Bündnispartner. Als Autorin leitete Lucia Lucia von Mai bis September 2022 die Patenschaft, wobei Pascale Senn Koch vom Theater Morgenstern e. V. als Koordinatorin die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

*Ursula Flacke
für den Bundesvorstand der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.*

Neuland: Wort

Aufbruch

Wir machen uns auf. Wir, das sind wir Jugendlichen vom Theater Morgenstern, gemeinsam mit den Leiter*innen unserer Schreibwerkstatt: Dramaturg Philip Klose, Theaterpädagogin Larissa Werner und Autorin Lucia Lucia. Wir machen uns auf, dorthin, wo Gedankenwolle zu Erzählsträngen gesponnen wird und wir aus roten Fäden Teppiche aus Geschichten sticken. Wo die Idee zur Sprache und die Sprache zum Text wird.

Wir begeben uns auf die Spuren der Inspiration, in und durch Berlin, verfolgen ihre Schritte, laden sie ein, sich zu uns zu gesellen, wie eine gute Freundin, warten auf sie, mehr oder weniger geduldig, wie auf einen Bus, lauern ihr auf, wie einem schreckhaften Tier, hocken am Ufer unserer Redeflüsse, die Stifte gezückt, die Ohren und Augen weit offen.

Denn wer weiß, vielleicht begegnen wir ihr ja im Gespräch an der Supermarktkasse, im Grummeln eines vorbeigehenden Passanten, im letzten Waggon der U8, in der Produktbeschreibung unseres Staubsaugers, in heller Aufregung, in cognito oder eben doch in der Stille unserer Kämmerlein?

Ohne zu viel vorwegnehmen zu wollen, kann ich Dir auf jeden Fall verraten, dass die Inspiration sich auch hier versteckt, in dieser Textsammlung, die gleichermaßen Zugticket und Postkarte ist, Klebstift und Collage, Einladung und Erlebnisbericht.

Also lehn Dich zurück, hol Dir etwas zum Knabbern, sink in Deine Kissen, wir schmeißen die Diashow an, wir nehmen

Dich noch einmal mit auf unsere Reise und beginnen am Anfang. Nicht da, wo das Wort war, sondern ganz am Anfang; da, wo das Wort gerade erst entstand.

Auf der ersten Slide siehst Du uns, wie wir unsere eigenen Wörtertürme aus Morphemklötzen bauen, Affixe und Suffixe aus den Wänden der Sprache schlagen und sie mit neuem Wurzelholz verleimen. Verstehst Du uns noch? Nein? Nicht schlimm, wir haben Dir ein eigenes Wörterbuch gebastelt.

Lucia Lucia

etwas unterhoffen

Ich unterhoffe, dass die Jury sich für mich entscheiden wird.

Bedeutung: Etwas tief im Inneren hoffen, aber so, dass man es niemand anderen mitbekommen lässt, aus Sorge, die eigene Hoffnung könnte enttäuscht werden.

Fotini Themelakis, 12

Unterhoffnung, die

Meine Lehrerin läuft guter Dinge durch die Klasse und teilt die letzte Deutscharbeit aus. Als sie jedoch an meinem Tisch ankommt, blickt sie mich mit einem völlig neutralen Gesichtsausdruck an. In mir kommt eine große Unterhoffnung auf.

Bedeutung: Gefühl, das eine sonst optimistische Person verspürt, wenn ihr der Glaube/die Hoffnung abhandenkommt.

Funmi Adekunle, 16

etwas zerbunkern

Bereits zwei Tage nachdem ich mir meinen Vorrat aus Weihnachtsschokolade angelegt hatte, war dieser schon wieder zerbunkert.

Bedeutung: Etwas Gelagertes vernichten.

Felicitas Hollweg, 12

sich verirrdenken

Nachdem ich eine Weile so durch die Gassen gelaufen war, blickte ich auf und bemerkte, dass ich mich verirrdacht hatte.

Bedeutung: Beim Begehen einer Strecke so tief in Gedanken versunken sein, dass man nicht mehr auf den Weg achtet und sich verirrt.

Tabatha Jones, 15

jemanden zugraulen

Meine Schwester kniff ihre Augen zusammen und blickte meinen Freund skeptisch an. Später flüsterte er mir zu: „Deine Schwester hat mich vorhin echt total zugegrault.“

Bedeutung: Eine bereits verunsicherte Person dermaßen skeptisch und aus zusammengekniffenen Augen mustern, dass diese noch nervöser wird als ohnehin schon.

Funmi Adegunle, 16

zerheilen

Nachdem er seine Geschichte fertig erzählt hatte, fuhr er mit dem Finger an seinem Ohr entlang, wo die Wunde einst war. Doch obwohl er den Schmerz noch spüren konnte, war die Narbe inzwischen zu klein, als dass sie dem tatsächlichen Schaden, den die Verletzung angerichtet hatte, noch hätte gerecht werden können: Sie war zerheilt.

Bedeutung: Das Verheilen einer äußerlich wahrnehmbaren Verletzung, sodass niemand mehr Rücksicht auf einen nimmt, obwohl die psychischen Folgen noch schmerzen.

Tabatha Jones, 15

Endgelangeweile, die

Ich habe schon alles versucht: Meine Lieblingsserie geguckt, meine beste Freundin angerufen, Karten gespielt, mein Zimmer aufgeräumt, wirklich alles! Aber es hilft nichts, das hier ist die Endgelangeweile.

Bedeutung: Eine Langeweile, die so stark ist, dass sie sich nicht verscheuchen lässt, und bei der alles, was normalerweise gegen Langeweile hilft, plötzlich keinen Spaß mehr macht und uninteressant wirkt. Man hat das Gefühl, 'dass es nie enden wird!

Fotini Themelakis, 12

Neuland: Text

Freiheit

Nächste Slide unserer Diashow. Wir ziehen weiter. Unsere vielen kleinen Morphemklötze und Bedeutungsgebilde tragen wir in unseren Ärmeln, sodass wir sie daraus jederzeit wieder lässig hervorzaubern und neue Wörter finden können, wenn die Sprache, so wie wir sie kennen, einmal unseren Gedanken nicht gerecht werden sollte. Wir wissen jetzt: Manchmal ist die Idee größer als das Wort. Dann gilt es, erfinderisch zu werden.

Es ist jedoch nicht nur die Zusammensetzung ihrer Bedeutungseinheiten, mit der uns die Sprache erlaubt, Bilder zu malen und Geschichten zu erzählen. Es ist auch die Form, in der sie uns erscheint, die Anordnung ihrer Zeichen. Ein „Ich habe Hunger“ ist kein

ICH HABE HUNGER.

Ein „Es wird gänzlich still“ ist kein

Es wird ...

... gänzlich

Der erste Halt unserer Reise soll daher die Lyrikwerkstatt sein, eine schnaufende und dampfende Fabrik, in der wir, nachdem wir unsere vertrauten Lesemuster am Eingang abgelegt haben, den Erzähltext wieder in seine Einzelteile zerlegen, die Buchstaben und Satzzeichen auseinandermontieren, um

sie neu zusammensetzen, ohne Rücksicht auf Verluste; in der nichts schön sein muss oder rund, aber alles glänzen und rollen und zerfallen darf.

Was ist wichtiger: Das Leerzeichen oder das Wort? Darf ein Gedicht aus Nichts bestehen? Oder nur aus Fragezeichen? Oder nur aus Smileys? Kann ein Gedicht die Form von Wasser haben? Ist das schon Lyrik, oder hat das bloß eine eigene Seite im Buch bekommen? Wie oft passt der Buchstabe „a“ auf ein Blatt und ab wann fängt er an, sich anders anzufühlen?

Wir nehmen die Sprache, rollen sie aus, kneten sie durch, stellen ihr neue Fragen, lassen sie ziehen, hämmern auf sie ein, meißeln, stampfen, drehen, wuchten sie in den riesigen Industrieofen, fangen ihren Rauch zwischen den Zeilen ein.

Lucia Lucia

Der schmutzige Tisch

Von der Seite:

Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett

E	E	E	E
I	I	I	I
N	N	N	N
B	B	B	B
E	E	E	E
I	I	I	I
N	N	N	N

Von oben:

Brett
Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett
Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett
Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett
Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Fleck Brett Brett Brett
Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett Brett

Kira Hillenbrand, 14

I'm okay

Yeah, I'm okay.

Things have been so much worse, and no, that's not okay but ...

Yeah, I'm okay.

Just please do not worry about me, I don't want to think of it, talk of it, and no, that's not okay, but ...

Yeah, I'm okay.

It's just been a long day, so I'm tired, tired of talking, tired of living, and no, that's not okay, but ...

Yeah, I'm okay.

I should try to stay positive, try to stay glad.
And I won't say I'm fine cause that's driving me mad
and no, that's not okay.

But I can't really say that I'm not okay.

Tabatha Jones, 15

Gewitter

hell
wolken
graue
tropfen
prasseln
regen
blitzeinschlag
hagelprasseln
helle blitze
feiner nieselregen
donnergrollen
schwacher donner
hell :)

Felicitas Hollweg, 12

30 Sekunden

Ein Gedicht, das in seiner Form dem Gefühl
von Achterbahnfahrten entspricht

Es sind ja nur 30 Sekunden
also tippe ich meine Nummer
in dein Handy ein
und wir laufen
laufen
und laufen
plötzlich heißt es dann
du Hure
du Schlampe
ich schließe meine Augen
es sind ja nur 30 Sekunden
aber es geht immer schneller
deine Worte werden immer verletzender
und dann sind wir an der Spitze
alles ist gut
wir laufen nicht
aber wir stehen
es ist beruhigend
 und dann fallen wir nach unten
 das Bett ist nicht mehr warm
 es ist so kalt
 wie deine Bierflaschen
 die unser Schlafzimmer verwüsten
 und der blaue Fleck

dessen Narbe ich immer noch trage
ich schließe meine Augen
„Und, wie fandest du die Fahrt?“
„Schrecklich.“
„Ach, wieso denn, Funmi, es waren doch nur
30 Sekunden.“

Funmi Adekunle, 16

Sommerferien

.....
.....die Sonne ist warm.....
.....
.....der Sand ist warm.....
.....das Wasser ist
warm.....mein Gehirn
ist.....
.....warm.....

Felicitas Hollweg, 12

gespiegelt und verloren

Tausend Fragen meinen Kopf durchdringen,
ein Netz aus Gedanken, selten Hoffnung,
an Sehnsucht sie sich verfangen.

Spiegelglatt erblickte ich mich,
Steuerung, macht uns das aus?
Bin ich doch wie alle anderen,
ganz unbemerkt nur schaue ich
in die Masse hinaus.

Ein Meer aus halben Gesichtern,
gefangen in Persönlichkeiten,
gebunden in Ketten,
scheinen zu ertrinken
in ihren Facetten.

Gefühle gehen lassen,
versuchen,
die Zukunft anzufassen.
Doch plötzlich,
Momente aus Glas geboren,
gespiegelt
und doch so verloren.

Julia Collina, 15

Liebe Ronja,

meine Geschichte endet hier
und so gucke ich in die Ferne
und stöbere in den
grauen und schmerzvollen
Erinnerungen,
die du mir gabst,

und nehme mir
ein Bild, wo deine
Liebe mir noch
unbekannt war.

Funmi Adegunle, 16

Spiegelbild

Glattes Glas
Meine Umrisse sind klar
Ich sehe, wer ich bin
Mein Ebenbild ist wahr

Meine Ecken und Kanten
Die mangelnde Perfektion
Schimmernde Tränen
Versteckt hinter einer Illusion

Anna-Maria Kirmse, 14

I'm fine

I'm fine,
foolish
insecure
needing
empathy
I'm fine.

Tabatha Jones, 15

Ende

Die Sonne geht unter
Der Mond geht unter
Knospen schließen sich
Türen schließen sich
Die einen reisen weit
Die anderen entfernen sich weiter
Freundschaft hält für immer
Wahre Liebe hält länger
Das eine könnte enden
Das andere wird enden
Ein Neubeginn kommt
Kaum ist das Alte gegangen
Doch bevor das so weit ist
kommt der Schluss
ehe Anfang ist.

Anna-Maria Kirmse, 14

Neuland: Welt

Erzählen

Und jetzt denkst Du Dir sicherlich: Das ist ja alles schön und gut, diese mal links- und mal rechtsbündigen Gedichte unkontinuierlicher Kommasetzung, die teils gänzlich klein geschrieben sind, teils mitten im Satz wieder groß, sehr rebellisch, eure architektonischen Buchstabenkonstruktionen und die dramatisch gesetzten Absätze und Leerzeichen und ganz zu schweigen von den endlosen Punkten, das darf man natürlich alles gerne so machen, wenn man das möchte – aber wie erzähle ich denn nun eine Geschichte?

Wie berichte ich denn nun aus dieser Welt heraus, über die und in der schon so ausgiebig und in solch einer Formendichte berichtet wurde, dass doch eigentlich gar nichts Neues mehr entstehen kann? Und ist nicht jeder meiner Gedanken ohnehin nichts weiter als die Summe aller Inhalte, die ich bereits kenne, weil es sie schon gibt? Muss ein kreativer Text etwas erfinden? Oder reicht es, dass er sich selbst „erfindet“, indem er in ein Universum hineingeschrieben wird, das zuvor genau um diesen kreativen Text leerer war? Und gibt es an sich kreative Gegenstände? Drachen zum Beispiel?

Und da können wir Dir leider nicht weiterhelfen, denn die große Freude von Schreibwerkstätten besteht darin, niemals zur Gänze auf diese und ähnlich hirnzermarternde Fragen zu antworten, oder, besser gesagt, mit jedem neuen Text auf eine neue Antwort zu kommen!

Aber verzage nicht. Hol Dir am besten noch eine Packung

Kekse aus der Küche und lass Dich wieder in den Sessel sinken, wir spulen in unserer Diashow solange ein bisschen vor, zur nächsten Slide. Wir haben Dir zum Trost nämlich ein paar weitere Fragen von unserer Reise mitgebracht, als Souvenir, und dann noch einen ganzen Haufen Antworten, auf Fragen, die Du gar nicht stellen wolltest. Eine davon kann ich Dir sogar schon verraten:

Kreatives Schreiben besteht gar nicht nur aus Schreiben, sondern zu einem großen Teil auch aus Beobachten. Die Welt ist dann dieselbe – aber die Perspektive eine andere.

Lucia Lucia

Den Schreibmuskel dehnen

Weil wir bereits gekonnte Gedankensportler*innen sind, begeben wir uns zum Aufwärmen direkt in einen Perspektiven-spagat. Hierzu treffen wir uns im Café; auf den ersten Blick ein ungewöhnlicher Ort für eine Trainingseinheit, für Schreiberlinge jedoch seit Jahrhunderten ein natürliches Habitat. Die Schnittstelle zwischen Menschen, für die ein 4,40 €-Chai Latte genauso viel kostet wie ein 1,00 €-Kaffee an der Tanke, und anderen, für die das schon fast ihr ganzes Taschengeld ist. Der Ort, an dem die Frequenzen von Gesprächen aufeinandertreffen, die sich außerhalb dieser gesellschaftlichen Kuchenglocke nicht berühren würden.

Um uns so weit wie möglich zu dehnen, setzen wir unsere Kugelschreiber auf den unbekanntem Untergrund folgender Perspektiven:

1. Der einer uns fremden Person, die wir im Café beobachten, und zu der wir uns eine Geschichte ausdenken. Wer ist diese Person und was treibt sie um?
2. Unserer eigenen Perspektive auf uns selbst im Ausführen dieser Übung. Was geht uns durch den Kopf und wie klingen unsere Gedanken?
3. Der erfundenen Perspektive unserer Person auf uns, wie wir im Café sitzen und schreiben.

Mal schauen, ob Du sie unterscheiden kannst!

Also gut, fangen wir an

Wir brauchen einen Menschen, über den wir schreiben können. Irgendeinen ... irgendeinen ... irgendeinen ... mir fällt zu keinem dieser Leute hier irgendetwas ein. Inspiration mit so Sternchen verziert, weißt du?

Ja.

Nun also, wen sehe ich? Vor mir ... Familie mit Kindern, sie verhalten sich so, wie jede andere Familie eigentlich auch. Langweilig. Ein anderer Mensch –

Warum nur einer?

Meinetwegen auch Menschen. Ich hoffe, niemand hält mich für seltsam, weil ich alle so angucke. Egal, was soll's. Okay. Einfach die nächste Person, die sich an den freien Tisch dort drüben setzt, egal, wie langweilig sie mir erscheint, ich denke mir einfach etwas aus.

Punkt, Punkt, Punkt.

Ach, komm schon, kann sich nicht endlich jemand da hinsetzen? Ich meine ja nur, die Aufgabe ist, etwas über jemanden zu schreiben, der in diesem Café –

Wie war das?

Ja, oder eben über mehrere Personen, die in diesem Café sind. Also gut. Was jetzt, jetzt, jetzt, jetzt, jetzt –

Moment mal, ich habe die Konzentration verloren. Egal, ich habe ja Zeit.

Hast du nicht –

Sei leise! Ah! Endlich. Was kann ich mir zu der Person da drüben nun ausdenken? Denken, denken, denken ... Inspiration mit Sternchen. Der Mensch ... ist ... vielleicht ... Student*in –

Oder was auch immer.

Schhht! Was könnte er studieren?

Ist ja eigentlich unwichtig.

Aber vielleicht programmiert er ja gerne, so wie Sad Smiley Face von gestern aus dem Chat. Wenn die Person gerne programmiert, vielleicht geht sie dann auch auf eine Schule für Medien Design oder so etwas in der Art, ich weiß nicht, ob man das wirklich so nennt. Jedenfalls auf eine Schule, an der man an Computern arbeitet und Dinge programmiert beziehungsweise animiert. Kurz, auf so eine Schule, für die uns Vinny an unserer jetzigen Schule nächstes Jahr verlassen wird. Schnief, lol, wie auch immer.

Kira Hillenbrand, 14

Eine komische, aber wahre Geschichte

Béla und ich warten im Café-Lula auf unsere heiße Schokolade. Hinter mir höre ich die Leute vom Markt, die ihre Stände aufräumen. Am Tisch uns gegenüber sitzt Karla Hansmeier von Sack. Mir fällt auf, dass ihr Stuhl nicht wie jeder andere gepolstert ist. Sie guckt in alle Richtungen und auch manchmal zu meinem Freund Béla und mir. Es ist deutlich, dass ihr Stuhl ungemütlich sein muss, denn sie wirkt sehr angespannt. Aber im Stillen denke ich: Was ist, wenn sie gar nicht wegen des Stuhls so angespannt scheint?

Karla Hansmeier von Sack sieht so aus, als würde sie auf etwas warten. Vielleicht auf etwas zu essen, das sie bestellt hat? Oder auf eine andere Person? Sie guckt nämlich nicht nur angespannt, sondern auch nervös. Hin und wieder schaut sie auf ihr Handy. Plötzlich kommt ein junger Mann und gesellt sich zu ihr. Es ist ihr Sohn Gustav.

„Ey, Béla, warum, glaubst du, kommt Karla Hansmeier von Sack immer am Samstag zum Lula-Café, um ihren Sohn Gustav zu treffen?“, frage ich. „Außerdem fällt mir auf, dass sie die ganze Zeit in ihrem Kaffee herumrührt. Aber trinken tut sie ihn nicht.“

Seit fünfundzwanzig Minuten warte ich schon auf meinen Sohn Gustav. Besorgt gucke ich hin und her, für den Fall, dass mich jemand erkannt haben könnte. Keine Spur. Nur zwei Jungs gegenüber von mir schreiben die ganze Zeit vor sich hin. Vielleicht haben sie bemerkt, dass ich ein großes Geheimnis mit mir trage? Benehme ich mich zu auffällig? Nervös und unruhig rühre ich mit meinem Löffel im Kaffee herum. Da kommt Gustav um die Ecke. Er ist immer zu spät und hat immer eine

Ausrede parat, warum er zu spät ist. Er umarmt mich und setzt sich hin.

„Nee, wirklich! Meine Bahn ist stehen geblieben!“

Meine Mutter guckt mich nur ungläubig an, sagt „Aha ...“ und nimmt einen Schluck von ihrem Kaffee.

Erst einmal in meinem Leben hat meine Mutter mir geglaubt, und das, weil ich die Wahrheit gesagt habe. Es war vor ein paar Monaten, als meine Katze Raskonn verschwunden ist. Ich habe eine Stunde lang nach ihr gesucht und sie dann ängstlich kauern unter einem geparkten Lkw gefunden. Ich wollte sie da rausholen, aber es hat nicht geklappt. Eine halbe Stunde saß ich dann da und habe alles versucht, bis sie endlich, weil ich sie mit Futter gelockt habe, wieder hervorgekommen ist. Dann musste ich sie nach Hause bringen und schnell zum Lula-Café rennen.

Nun gucke ich zu meiner Mutter rüber und bemerke, dass ihre Miene stockfinster ist. Nicht mehr so ungläubig, nicht mehr so lustig, nur starr und schon fast beängstigend.

„Gustav, mein Sohn, ich muss dir etwas sagen“, beginne ich. „Du musst wissen, dass ich es ernst meine und dass das wirklich, wirklich, kein Spaß ist.“

„Was ist denn?“, fragt er. Auch seine Miene ist jetzt ernst.

„Ich arbeite beim BGD“, sage ich, immer noch stockfinster.

„BGD? Was soll das sein?“, frage ich verwirrt.

„Berliner Geheimdienst“, erklärt sie. An ihrer Miene kann ich erkennen, dass sie nicht scherzt. Aber warum muss sie mir das ausgerechnet jetzt im Lula-Café, gerade heute, erzählen?

Alles schwirrt um mich herum. Jedes Geräusch wirkt viel lauter als sonst. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

„Ich erzähle es dir erst jetzt, weil ich dazu sonst niemals eine Chance hätte“, fügt sie hinzu und bevor ich noch etwas erwidern kann, spricht sie weiter: „Nach der letzten Klimakonferenz verhält sich der Präsident der USA sehr komisch. Der BGD denkt, dass er die Gasleitungen umgestellt hat, damit er all das Gas für sich bekommt. Ich soll checken, was dort abgeht.“ Sie macht eine Pause. „Es ist sehr wahrscheinlich, dass ich nicht zurückkomme.“

„Eh, schau mal, Béla: Gustav geht schon wieder. Und er sieht traurig und verwundert aus.“

„Was könnte wohl passiert sein?“

Karla Hansmeier von Sack sitzt uns immer noch gegenüber. Ihr Kaffee ist leer.

*Béla Svetlik, 11
und Amadeus Shiels, 11*

Der Fall Ronja

Für Ronja herrschte Stille im Raum. Obwohl es gar nicht still war. Man hörte die Köche, die mit dem Geschirr klapperten. Langsam ließ sie ihre Kaffeetasse sinken.

„Und, hast du noch etwas dazu zu sagen?“, fragte ihre Tischnachbarin nun. „Ich würde dir echt empfehlen, endlich zu gestehen, dass du meine Cappuccino-Kaffee-Sammlung gestohlen hast. Bei der Polizei wäre dies bestimmt unangenehmer und die würden dir zu hundert Prozent ein Geständnis entlocken.“

Die Tischnachbarin lachte kurz auf. Einst war sie mal Ronjas Freundin gewesen. Nun wusste Ronja nicht mehr genau, ob es sich bei ihr noch um eine Freundin oder eher schon um eine Feindin handelte.

Ronjas Gesichtsausdruck blieb versteinert. „Ich wüsste nicht, was ich mit dir noch zu besprechen hätte“, sagte sie dann, „aber, weil du sonst ja keine Ruhe gibst ... Ich war am Montag um sechzehn Uhr bei einer Theatervorstellung. Ich weiß zwar nicht mehr genau, bis wann diese ging, aber bis einundzwanzig Uhr bestimmt.“

Ihre Tischnachbarin runzelte die Stirn. „Kannst du denn zu deiner süßen Geschichte ein Alibi vorlegen?“

Ronja zögerte. Sie wusste genau, dass sie keins hatte. Nach einer Weile schaute ihre Gesprächspartnerin auf ihre Uhr: „Ich muss nun los.“

Mein Blick wandert durch den Raum und bleibt an einem Tisch, um den zwölf Personen sitzen, haften. Ich frage mich, was wohl deren Mission ist, und meine Fantasie geht mit mir durch.

Mit ihren Heften wirken sie auf mich ein wenig wie Geheimagenten, die planen, die Weltherrschaft an sich zu reißen. Oder sind es doch eher Privatdetektive? Hat meine „liebe“ Sitznachbarin doch tatsächlich Privatdetektive beauftragt, um mich beschatten zu lassen? Diese Idee wäre an sich naheliegend ... aber ich denke, ich sollte mir darum keinen allzu großen Kopf machen. Vielleicht handelt es sich ja auch einfach nur um einen Deutschkurs. Doch diesen Gedanken revidiere ich direkt: Denn was macht ein Deutschkurs an einem Pfingstmontag in einem Café? Kaffeekränzchen halten bestimmt nicht. Wie auch immer, in meinem Fall werden diese Detektive wohl nicht weiterhelfen können. Ich denke, ich sollte jetzt wirklich mal meinen Anwalt kontaktieren.

Ein bisschen ist meine Mission ja schon wie die einer Geheimagentin. So fühlt es sich zumindest an. Doch wo fange ich ...

Okay. Hör mal auf, dir Randomfragen zu stellen und konzentriere dich auf –

Nein! Ich will gehen!

Jetzt –

Shit, das ist kein guter Anfang.

Moment, sitzt da tatsächlich gerade ein rosa Elefant? Häh? Meine Fantasie fängt an, zu –

Reiß dich zusammen!

Oder was ist, wenn der rosa Ele –

Denk normal! Warum fallen dir hier so unnormale komische Sachen ein und zu Hause nicht? Dort kommen mir immer nur realistische Handlungen in den Sinn. Wenn ich dann einmal probiere, einen Fantasy-Text zu verfassen, fehlen mir immer die Beschreibungen ...

„Hallo?“

Ich öffne erschrocken die Augen. Eine Kellnerin mit bernsteinfarbenen Pupillen schaut mich an.

„Wollen Sie bezahlen?“

Was sage ich nur? Ja, nein, vielleicht ... Ach, keine Ahnung.

„Ach, nein, danke. Irgendwie ist es schön hier. Wissen Sie eigentlich, dass hier vorhin ein rosa Elefa –“

Oh Gott, nein, was rede ich da? Nein, wie peinlich!

Die Kellnerin runzelt die Stirn. „Ach ... ähm, ja? Okay, ich lasse Sie dann lieber allein ...“

Na, das habe ich ja mal wieder toll hingekriegt. Die denkt jetzt sicher, ich bin völlig plemplem. Und komisch. Immerhin wäre ich damit nicht die Einzige. Denn da drüben sitzt eine merkwürdig wirkende Person. Ihr versteinertes Gesichtsausdruck erinnert mich an den einer Mumie. Mumie? Könnte ich vielleicht eine Geschichte über eine Mumie schreiben? Eine Geschichte, in der sich eine Frau in eine Mumie verwandelt? Hilfe, was denke ich schon wieder? Ich sollte dringend den Ort wechseln.

Felicitas Hollweg, 12

Fragen, die uns nur im Neuland begegnet sind

Werden die deutsche Geheimagentin Karla Hansmeier von Sack und ihr Sohn Gustav sich je wiedersehen?

Und warum werden sie immer samstags von zwei schreibenden Jungs beschattet?

Wer ist Vinny und auf welche Medien Design Schule wird er gehen?

Gibt es Wiesen in Städten oder sind Städte bloß Asphaltflächen in Wiesen?

Wie ist der König ins Exil geraten?

Was ist eine interessante Person und wer hat das zu entscheiden?

Was passiert zwischen den Zeilen der U-Bahn-Durchsage?

Welche Sprache spricht eine Krähe?

Blättere nun weiter, um herauszufinden, welche dieser Fragen wir Dir beantworten!

Und wer weiß, vielleicht ist Dir ja auch schon selbst eine spannende Antwort eingefallen?

Crow

Hoch über der Stadt segle ich. Einsam und allein. Ist das der Himmel? Ja, natürlich ist er das. Wo sollte ich sonst fliegen?

Mit einem Mal fühle ich, wie sich die Federn an meinen Flügeln aufstellen – und trudele hinab, direkt auf die Lichter der Stadt zu, all die Leute, das Chaos, der Stress, die Straße.

Die Straße! Ich ziehe meine Flügel heftig wieder hoch, um nicht auf dem Asphalt aufzukommen. Ich fliege durch enge Gassen, unter Schildern hinweg, zwischen Köpfen hin und her. Es ist zu viel! Überall bunte Lichter, zu viele Farben, zu viele Gedanken. Ich kann das nicht. Ich muss landen, also lande ich auf einem Netto-Schild und probiere, meinen Kopf zu ordnen: Was dachte ich mir überhaupt beim Sturz? Ich kann nicht fliegen, ich bin nicht gut genug. Wer bin ich in dieser Welt? Was, wenn ich nicht einmal als Vogel vernünftig fliegen kann?

Da unterbricht ein herzerreißendes Geräusch meinen Gedankenstrudel, erklingt über dem Radau der Straße und dem Lärm der Menschen; ein leises, unterdrücktes Heulen. Rasch gleite ich auf das Geräusch zu, das mich so sehr berührt.

Wie können die anderen so etwas ignorieren? Ich finde die Quelle des Heulens, es ist ein kleiner Junge, einsam und allein sitzt er auf dem Bürgersteig und schluchzt leise in sein komplett nasses T-Shirt. Ich spüre ein sanftes Krächzen in meinem Hals, als ich vor ihm lande. Er hört auf zu weinen, nimmt den Kopf von den Knien und schaut hoch, sein Gesicht gerötet. Als er spricht, klingt seine Stimme heiser: „H-Hello? Who are you?“

Hey, dasselbe frage ich mich auch, Kumpel. Ich hopse rüber und setze mich auf sein linkes Knie, nun sind wir auf Augenhöhe.

„I-I'm Andrew and I'm lost“, spricht der Junge weiter. Nun da er mit mir spricht, scheint es ihm besser zu gehen, denn er streichelt mich sanft.

„What am I even doing here, talking to a crow like you can understand me ...“

Ich krächze wieder leise und heiser, ermutigend, in dem Versuch, den kleinen Andrew zu trösten.

„I lost my dad in the crowd. He said, if I ever got lost, I should just stay put“, erzählt Andrew, während er mir den Schnabel streichelt. „You know, I'd ask someone for help but I don't speak German, so ... but that's okay ... you'll wait with me, right? I bet dad's already looking for me.“

Andrew zieht ein leicht zerknittertes Foto aus seiner Tasche hervor: „That's me and dad, we're at a concert, see? Mum wasn't there, she was already sick back then ... I miss her. So does dad.“

Ich schaue mir das Bild ein paar Sekunden lang genau an, dann schnappe ich es mir mit meinem Schnabel und hebe wieder ab.

„Hey, where are you going?“

Keine Sorge, ich komm gleich zurück.

Nun segle ich wieder über die Straße, gleich hier ist eine große Kreuzung, mit Staus und vielleicht auch einem Polizeibeamten, wenn ich Glück habe ... ja! Der Polizist spricht gerade mit einem Mann – es ist der Mann von Andrews Foto: „Please officer, you've got to help me, it's my son, I lost him somewhere and ...“

Der Mann probiert ohne Erfolg, dem Polizisten seine Lage zu erklären, dessen Englischkenntnisse jedoch so überfragt sind, dass er zum Google-Übersetzer greift.

„So, your son?“

„Yes!“

„He is lost?“

„Yes!“

„Where is he lost?“

„I don't know. If I knew, he wouldn't be lost.“

„Do you have a photo?“

„Yes, right ... oh no, I gave it to Andrew to hold on to and ...“

Ich fliege im Tiefgang über die Köpfe der beiden Männer und lasse das Foto auf sie fallen, bevor ich wieder in die Lüfte steige.

„Ah! Magpie!“ Andrews Vater duckt sich weg, während ich auf einem Straßenschild lande und warte.

„Nö. Krähe“, stellt der Beamte fest, der zu mir hochschaut.

Na kommt, seht euch das Foto an.

„What?“, fragt der Vater erstaunt, während der Beamte es – endlich! – vom Boden aufhebt.

„Sir, is this your son?“

„Yes! That's Andrew, where did you get that?“

Der Beamte deutet auf mich. Mit einem lauten Krächzen fliege ich daraufhin wieder rüber zu Andrew. „Ooh, you came back“, sagt der, überrascht und traurig; die Trauer fällt jedoch alsbald von ihm ab, als sein Vater sich seinen Weg durch die Menge auf ihn zu bahnt.

„Andrew!“

„Dad!“

Ich flattere schnell einen Meter zur Seite, um nicht zertrampelt zu werden.

„Thank you, Crow!“, verabschiedet sich Andrew.

Tschüss, Andrew. Verirr dich nicht wieder, rufe ich – aber

heraus kommt nur ein lautes Krächzen. Tja. Da kannst du stolz auf dich sein, Crow. Das habe ich mal gut gemacht.

Tabatha Jones, 15

Ich will leben

Ich will jede Pore meiner Haut mit Sauerstoff füllen. Ich will barfuß durch die Wiese stapfen.

Ich will riechen. Den Kaffee aus meinem Lieblings-Café nebenan. Die frischen Erdbeeren vom Markt. Den Tafelschwamm aus der Schule, der immer nass und eklig war – ist mir egal! Ich will – einfach riechen, okay?!

Stattdessen: ein Fetzen aus Stoff über meiner Nase. Ich bin an der Leine, es hält mich zurück. Ich will mich losreißen. Jedoch – ich pariere.

Ich will mein Hirn mit Kreativität füttern. Ich will raus! Die Menschen wieder lachen hören, diskutieren, meinetwegen streiten! Schreien! Bei Weitem. Die laute Musik der nervigen Teenager, die ich eigentlich hasse, vermisse ich. Alles steht Kopf.

Nebel im Kopf.

Ich liege, platsch, flach da.

Ich tue nichts, mache nichts, erlebe nichts.

Ich bin – ein Schwamm.

Anna-Maria Kirmse, 14

Zurückbleiben bitte

U7 nach Rudow. Einsteigen bitte.

Eine Chatnachricht. Jawohl, so fing es an. Ich wollte nur einen Spaß machen, aber aus Spaß wurde doch Ernst. Weißt du eigentlich, wie sehr du mich zum Nachdenken gebracht hast?

Weißt du eigentlich, wie sehr ich mich gegen dieses Gefühl gestemmt habe?

Weißt du eigentlich, dass ich nachts um eins wegen dieses Gefühls aufgewacht bin und nicht weiterschlafen konnte?

Und weißt du eigentlich, dass –

U7 nach Rudow. Einsteigen bitte.

Dort hinten bist du. In meinen Träumen. Ich werde nervös, will anfangen zu lachen. Nein, lache nicht. Ich bitte dich. Lache jetzt nicht. Meine Mundwinkel; ich kann sie nicht mehr kontrollieren. Nein, nicht nervös werden! Bitte la –

U7 nach Rudow. Einsteigen bitte.

Ich kriege dich nicht mehr aus meinem Kopf, in meinem Kopf ist nichts anderes mehr außer dir; plötzlich ist es mir egal, ob wir morgen einen Mathetest schreiben, es ist mir egal, ob ich für die Englischarbeit nächste Woche gelernt habe. Und dann

–

U7 nach Rudow. Einsteigen bitte.

Bling. Oh, eine Nachricht von dir. Sprachnachricht.

„Du, sorry, ist gerade schlecht. Ich sitze in der U-Bahn.“

Ich möchte es nicht sagen, denn letztes Mal ist es schiefgelaufen. Gewaltig schief. Ich war ein Stein, der fallen gelassen und nur aufgehoben wurde, wenn man etwas von mir wollte. Ich war eine unsichtbare Person, ein unsichtbarer –

U7 nach Rudow. Einsteigen bitte.

Mir wurde gesagt, diese Zeit geht vorbei. Viel zu oft. Ich möchte diese Geschichte, diesen Satz beenden, aber kann es nicht.

Es ist ein Labyrinth, aus dem ich nicht mehr rauskomme.

Es zieht sich dahin, wie ein langes Kaugummi.

Es ist wie –

U7 nach Rudow. Einsteigen bitte.

Ich bitte mich, wann geht diese Zeit um? Diese Gedanken?
Wann werden sie normal?

Mir wird kalt und warm zugleich. Und trotzdem ...

U7 nach Rudow. Einsteigen bitte.

Ich frage mein zukünftiges Ich: Wo bin ich?

Ein Stein, der tief fällt? Sehr tief?

Oder eine Flamme, die voller Selbstbewusstsein aufsteigt?

Die ein kleines Licht in meinem Herzen verursacht?

Zurückbleiben bitte.

Felicitas Hollweg, 12

Eine schwere Entscheidung

Da saß er nun. Auf einem riesigen Elefanten, mit goldener Krone auf dem Kopf und diesem Käfig in der Hand. Warum hatte er seine Krone noch auf? Immerhin war er in seinem Königreich schon seit zwei Jahren vermisst und sie hatten wahrscheinlich auch schon einen neuen König. Er hatte zwar nicht wirklich vor, zurück in seine Heimat zu gehen, aber er wusste auch nicht, wo er sonst hin sollte.

In dem Moment traf er den Entschluss, nicht zurückzugehen und sich einfach ein neues Leben aufzubauen. Er nahm seine Krone ab und warf sie zur Seite weg. Warum er sich so plötzlich, nach zwei Jahren, dafür entschieden hatte, wusste er selbst nicht einmal, aber es schien ihm, dass er damit die richtige Entscheidung traf.

Natürlich lässt sich darüber streiten, ob es wirklich seine eigene Entscheidung war oder doch eher die von jemand oder besser gesagt etwas anderem. Er selbst war mit der Entscheidung jedenfalls glücklich. Und was letzten Endes aus diesem Entschluss werden sollte, darum kümmert sich ein anderer Erzähler, denn dies fällt nicht mehr in meinen Zuständigkeitsbereich.

Kira Hillenbrand, 14

Ein Inspirations-Anstoß

Manchmal braucht es zum Schreiben nicht mehr als einen kleinen Denkanstoß. Und den wiederum auch manchmal nur, um ihn gleich wieder zu verwerfen und sich etwas völlig anderes ausdenken zu können. Probier's gerne aus, wir haben einen Jutebeutel dabei, in dem sich viele kleine Gegenstände befinden. Nun schließ die Augen, fahr' mit dem Finger über die Seite und zieh Dir daraus etwas:

orangener Wecker, analog Mückenspray

Uhu-Kleber Handspiegel Radiergummi

Rezept für Asthma-Spray einzelner Turnschuh

Sonnenbrille Kerze Badezimmerkachel

... und eigentlich noch viele mehr, denn in so einen Jutebeutel passt natürlich wesentlich mehr rein als in ein Buch. So, hast Du was? Dann darfst Du Dir jetzt eine der folgenden Textarten aussuchen:

politische Rede, Dialog, Gebrauchsanweisung, Einkaufsliste, Gedicht, Whatsapp-Nachricht, E-Mail, Mahnung, Erlebnisbericht.

Und nun versuch, Deinen Gegenstand und Deine Textart zu verbinden. Wir sind gespannt!

Sonnenbrillenlose Zeiten

Sonnenbrille (*müde*): Wer bist du?

Radiergummi (*glücklich*): Ich bin Ratzefummel.

Sonnenbrille: Wer?

Radiergummi (*streckt seine Hand aus*): Ratzefummel! Freut mich! Und du?

Sonnenbrille: Ich bin die Sonnenbrille. Normalerweise reise ich um die Welt, liege an den schönsten Stränden, blicke in den weißen Schnee oder auf das türkisfarbene Meer. Aber stattdessen schaue ich jetzt auf einen türkisfarbenen ... Ratzefummel. Du siehst übrigens ganz schön angefleddert und verbraucht aus, wenn ich das so sagen darf. Und machst mir überhaupt keine gute Laune.

Ich benutze meinen Radiergummi öfter, als meine Sonnenbrille. Kann das wirklich sein? Ich habe eine Sonnenbrille. Ich trage sie, wenn ich am Strand liege oder mit Freunden ein Eis essen gehe. Aber jetzt spreche ich mit einem türkisfarbenen Ratzefummel. Kann das wirklich sein?

Su Zübert, 14

Ein Portal im Lockdown

Ich war zuhause, Tag für Tag. Immer wieder war das Einzige, was ich tat: Aufstehen. Laptop anschalten. Essen machen. Morgens Frühstück, abends Abendbrot.

Bis mir im Badezimmer eine Fliese auffiel. Sie war außergewöhnlich, anders als die anderen Fliesen. Sie erschien mir schneeweiß. Ist schon ungewöhnlich für unser Badezimmer, aber okay. Auf jeden Fall war diese Fliese geschmückt von einer türkisfarbenen Blume. Sie ähnelte einem Gänseblümchen. Ihr Stiel war dunkel. Die Blüte hell leuchtend.

Das Innere, die Röhrenblüte der Blume, sah aus wie ein Saphir. Warum war mir diese Kachel noch nie aufgefallen? Egal.

Ich inspizierte sie. Plötzlich!

Ich war im Wald. Geschockt!

Wusste nicht, was zu tun ist. Also lief ich los. Ich lief und lief und lief ...

Da! Eine Blumenwiese. Wunderschön! Mit Tulpen, vielen Gänseblümchen und zwei mächtigen Pfauenpflaumenbäumen. Mit lila, rosa und blauen Blüten.

Im Hintergrund ein riesiger Berg. Über ihm die Sonne. Unter den Bäumen: sechs elegante und prächtige Kraniche. Sie ließen sich von mir gar nicht stören. Sie putzten sich. Einer schien zu tanzen. Etwas unbeholfen, auf einem Bein, aber man sah, dass er Spaß hatte.

Ich hätte am liebsten mitgemacht. Aber da fiel mein Blick auf eine Burg. Ich wollte sie erkunden. Auf dem Wegweiser stand „Schloss Bushian“. Ich wollte sie erreichen. Ich rannte und rannte und rannte und dann –

Ich war zuhause, Tag für Tag. Immer wieder war das Einzige,
was ich tat: Aufstehen. Laptop anschalten. Essen machen.

Anna Dziakowski, 13

Ungeladene Gäste

Ihr könnt mir sagen, was ihr wollt, aber die Nacht ist doch die schlimmste aller Zeiten. Warum sind Pizzakartons eckig, wenn Pizzas doch rund sind? Wie war eigentlich die Lösung in Mathe heute – $125,05259$ plus ... Habe ich eigentlich schon für die Englischarbeit morgen gelernt? Mist, jetzt habe ich Lust auf Pizza ...

Und wenn ich dann das Licht anmache, um zu lesen und mich von dem ganzen Mist, den ich gerade denke, abzulenken, ist es sowieso schon 00:00 Uhr. Ich meine, da könnte ich ja auch gleich mit meinen stolzen 12 Jahren in den Club gehen und abfeiern.

Nach circa einer halben Stunde schalte ich das Licht wieder aus, in der Hoffnung, nun schnell einzuschlafen ...

ssssss-

Klatsch!

Aua, das war mein Ohr!

ssssssss....

Lass mich in Ruhe, sonst rufe ich die Polizei!

ssssssss....

Digga, lass Freunde sein, okay? Aber dann nerv mich nicht mehr.

.... sssssssssss....

War das ein Ja?

.... sssssss....

Okay, danke.

ssssssssssssssssssssssssssssss!

Alter, lass mich doch einfach mal in Ruhe!

...ssssssssssss....

Ich ziele mit dem Zeigefinger auf meinen Arm, dorthin, wo

ich den Verursacher des Geräusches zu erkennen vermeine:
Stirb!

... sssssssssssss....

Ich schalte das Licht wieder an.

So, jetzt habe ich das Licht angemacht. Wo bist du? Zeig dich. Ach, da oben an der Decke! Na warte! Nimm das!

Nun sollte Ruhe sein und die habe ich mir jetzt auch wirklich verdient! Woher kommt diese Mücke eigentlich? Ist hier in der Nähe vielleicht ein See oder so? Da fällt mir ein, ich könnte morgen in der Hitze ja baden gehen und danach bei meiner Lieblingseisdiele ein Eis essen und ich weiß sogar schon, welche Sorten ich nehmen will: Schokolade und Vanille.

Da fällt mir zudem noch ein, dass ich ja noch zwanzig Euro in meinem Geldbeutel habe und ...

Sssssssssss –

Klatsch!

Aua, das war mein Knie!

Die Königin der Mücken spricht: „Tja, Feli, da hasssssst du leider Pech gehabt. Wir haben unssssssssss für unsssssssssseren heutigen Überfall dich aussssssssssgesucht und die ganze Family sssssssss dazu eingeladen. In diesssssem Zimmer befinden sich circa sssssssssssso fünfzsssig unserer Gattung und alle haben sssssssssschrecklichen Hunger ...“

Nein, nicht, nein, bitte!

Sss –

Ich schrecke auf.

Ach, zum Glück war das nur ein Albtraum ... Aber mir reicht's! Ich nehm' jetzt meine Sachen und übernachte auf dem Flur!

Felicitas Hollweg, 12

Einkaufsliste

Eine Flasche Whiskey,
um meine Gefühle zu ertränken,
um mich für eine kurze Weile
wieder besser zu fühlen,

eine Packung Pralinen,
um mein Leben zu versüßen,
um die Gefühle aufzuessen,
die ich in mir trage,

einen Strauß Blumen,
um etwas erblühen zu sehen,
um etwas wachsen zu sehen,
wenn ich es nicht tue,

ein Radiergummi,
um meine Fehler zu entfernen,
um die Geschichte, die ich schrieb,
zum Besseren zu ändern,

eine Farbdose,
um mein Leben bunter zu machen,
um das Grau zu übermalen,
welches meine Wände überzieht,

eine Kerze,
um Licht in mein Leben zu bringen,
um Wärme zu spenden,
denn ich drohe zu erfrieren,

und schlussendlich einen Mülleimer,
um die leere Flasche wegzuwerfen,
die Plastikverpackung,
die verblühten Blätter,
die Radiergummireste,
die vertrocknete Farbe
und die abgebrannte Kerze.

Anna-Maria Kirmse, 14

Telepathamol

Ich habe schreckliche Kopfschmerzen! Ich muss zum Arzt, denn das geht jetzt schon seit Tagen so! Ich habe einen Termin um zwölf Uhr. Ich fahre mit der Bahn.

Jedes Geräusch macht die Kopfschmerzen nur noch schlimmer. Verzweifelt laufe ich noch das letzte Stück. Ich gehe hinein und die Schmerzen beruhigen sich ein wenig durch die Ruhe im Gebäude. Ich warte im Wartezimmer, bis ich aufgerufen werde.

Die nette Ärztin bittet mich, mich zu setzen. Ich erkläre ihr meine Lage. Da lächelt sie nur. Sie sagt mir, dass ich einfach zu gestresst sei. Ich bräuchte Urlaub. Sie fragt mich, ob ich sonst noch irgendwelche Beschwerden hätte. Dann schreibt sie mir eine Adresse auf ein Blatt Papier und verkündet mir in ruhigem Ton, dass ich nur einen Schluck Telepathamol nehmen solle. Ich höre zum ersten Mal davon. Telepathamol?

Wieder stehe ich in der lauten Bahn. Wieder kommen die Kopfschmerzen. Ich seufze tief. Dann steige ich an der Endhaltestelle aus. Ich laufe zu der Adresse, die mir die Ärztin genannt hatte.

Es ist ein kleiner Laden. Überall sind halbvolle Fläschchen in den Regalen zu sehen. Ich sage zur Verkäuferin: „Ich brauche einen Schluck Telema ... Telapa ... Wie heißt das Zeug noch gleich?“

Die Verkäuferin: „Meinen Sie Telepathamol?“

„Ja, genau!“

Sie lacht und reicht mir eines der halbleeren Fläschchen. Sie erklärt mir, dass ich lediglich eine kleine Reisetasche packen müsse. Diese gut festhalten. Und das Fläschchen mit einem Schluck leeren.

Gluck, gluck, gluck!

Ich bedanke mich, verabschiede mich und gehe also meine Tasche packen. Koffer festhalten.

Gluck, gluck, gluck!

Es schmeckt irgendwie nach Pfirsich.

Ich erwache am Strand. Auf Hawaii. Meine Tasche halte ich umklammert.

Also ist Telepathamol so etwas wie ein – ein Teleportations-Trank?! Nach gefühlt einer Woche finde ich mich in meinem Zimmer wieder. Aber die Kopfschmerzen sind verschwunden.

Fili Bakai, 12

Noch ein Inspirations-Anstoß

Du denkst, wir hätten in unserer Schreibwerkstatt nur einen kleinen Jutebeutel, aus dem man Gegenstände ziehen kann, und ein paar Textarten zum Auswählen parat? Falsch gedacht! Manchmal bedarf es nämlich gleich drei oder gar fünf Jutebeuteln voller Gegenstände und Wörter und Textarten und Postkarten und möglicher erster Sätze, um die Inspiration aus der Reserve zu locken.

Daher streck noch mal die Hand aus, dieses Mal darfst Du ein Kinderspiel ziehen ... Herzlichen Glückwunsch: Du hast „Sackhüpfen“ gewählt. Versuch jetzt, Dein Kinderspiel entweder inhaltlich oder in seiner Struktur/seinem Spielmuster in Deinen Text einzubauen. Du könntest zum Beispiel von einem kuriosen Kindergeburtstag berichten oder aber einen Text schreiben, in dem Du von einer Perspektive zur anderen hüpfst und dabei immer schneller wirst, wie beim Sackhüpfen eben. Dir fällt sicherlich etwas ein.

Ob wir Dir verraten können, was auf den anderen Zetteln für Spiele standen? Das könnten wir. Aber tun wir nicht. Denn das sollst Du beim Lesen der nächsten Texte selbst erraten.

Die Suche

Was ist mein Name? Ich weiß es nicht! Seit Jahren suche ich nach ihm, aber ich kann ihn nicht finden. Ich frage Leute, die ich nicht kenne, aber sie gucken mich nur doof an oder sagen: „Bist du blöd?“ Sie lästern darüber.

Aber was ist mein Name? Wer bin ich? Ich bin schon viel umhergereist, habe komische Sachen gesehen, aber nie das gefunden, was ich suche. Ich habe Gebäude gesehen und mich gefragt, ob ich vielleicht so heiße wie sie, ob ich so aussehe wie sie, groß oder schlank. Aber nein.

Was ist mein Name? Ich habe fremde Länder besucht, fremde Leute gesehen mit blauen, braunen, grünen und grauen Augen. Habe ich diese Augenfarbe? Habe ich einen Dutt oder etwa Ohrringe? Nein.

Ich habe fremde Sehenswürdigkeiten gesehen, aber nie das, was ich suche. Und jetzt stehe ich hier, im Theater Morgenstern, und lese diesen Text, aber wer ich bin, weiß ich noch immer nicht. Was ist mein Name? Wisst ihr es?

** Auflösung des Rätsels auf S. 72*

Ein verhängnisvoller Donnerstagabend

Hätte ich das Puzzle nicht an einem Donnerstag gemacht, dann wäre das alles nicht passiert. Das Puzzle war ein sehr kompliziertes Puzzle, über tausend Teile, drum hatte ich ihn eingeladen, mir zu helfen. Wieso ausgerechnet ihn?

Vielleicht lag es daran, dass ich nicht puzzeln konnte und er puzzeln über alles liebte. Oder daran, dass er mein ältester Freund gewesen war. Oder aber, und ich musste der Wahrheit ins Auge blicken, an den Schmetterlingen in meinem Bauch, wenn ich an ihn dachte, an dem Schlafmangel jeden Abend, wenn ich mich in den Schlaf heulte, wissend, dass ich ihm nicht mehr würde sagen können, dass mein Herz nur für ihn schlug.

Aber gleich, was der Grund gewesen sein mochte, es war meine Schuld, dass er nun hier lag, reglos auf dem Boden. Gleich, welche Ausrede; ich hätte nicht vergessen dürfen, dass jeden Donnerstagabend das Schicksal zuschlägt, jeden Donnerstagabend die Kutsche ebendiese Straße entlangfährt.

Sein fröhliches, energetisches Lächeln, als er mich auf meiner Veranda sah, bittersüß, frisch in meinen Erinnerungen, während mir die Tränen kommen, der schreckliche Moment, der sich in Dauerschleife vor meinem geistigen Auge abspielt.

Ich hätte ihn warnen müssen, rufen oder schreien, ihn anbrüllen müssen, sich fernzuhalten, aber mir blieb der Atem nun einmal weg, als ich das silberne Glitzern hinter ihm erblickte. Doch mein Liebster hatte es nicht gesehen. Flink und stark, als wäre es Vollmond, kletterte er den Efeu zu mir hoch, das Gewitter blitzte, als er vor mir stand, seine starken Pranken, mit denen er sich über das Geländer geschwungen hatte, lässig an seiner Seite baumelnd, aber ich sah ihn nur starr vor Schrecken an, als das Glänzen kurz verschwand.

„A-aber wie? Es ist zu hell, als dass Ihr so etwas können solltet ...“

„Eure Augen ...“, knurrte er leise, als er einen Schritt hervortrat, um mich zu umarmen.

„Sie sehen alles“, flüsterte ich ängstlich zurück. Nun wusste er es, er konnte mich nicht lieben. Ich hatte meine Loyalität dem Dorf geschworen, und er seine dem Rudel. Ich hatte Angst, er würde mich hier und jetzt zerfleischen, mich verlassen oder verraten, aber das tat er nicht.

„Ich weiß“, flüsterte er stattdessen. „Sie leuchten im Mondlicht“, sprach er weiter, als er wieder zurücktrat, um meine Augen zu bewundern. „Nur dieses Leuchten gibt mir die Kraft. Das Rudel weiß nichts, bitte hab keine Angst, meine Liebste.“

Er zitterte. Der starke, furchteinflößende Wolf, vor dem man warnte, brach vor mir zusammen. Er hatte sein Rudel betrogen, nur für mich. „Sagt mir, ich bitte euch, meine Liebste.“ Auch er weinte nun.

Ich trat vor, umarmte ihn, während mir die Tränen kamen. „Liebt Ihr mich auch, wenn Ihr wisst, wer ich bin?“

„Ja, ich liebe Euch von ganzem Herzen!“

Nun stotterte auch ich, als die Waffe aus der Kutsche auf uns beide abzielte.

„Es tut mir unermesslich leid, dass ich das nicht schon früher wusste.“

Er fror ein. Er hatte die Spiegelung des Glitzerns im Fenster hinter mir bemerkt.

„Verzeih mir, bitte!“ Ich konnte kaum noch atmen, die Scham, die Trauer, das Leid. Hätte ich mir bloß gemerkt, dass der Jäger jeden Donnerstagabend hier vorbeifuhr.

Tabatha Jones, 15

Verdeckte Karten

Wer? Wer ist es! Die Hälfte des Dorfes ist schon tot! Man, ich glaube, dass ich bald komplett verzweifle! Warum spielen wir auch dieses blöde Spiel?

Die Nacht vergeht und wir hören unseren Lehrer sagen: „Das Dorf erwacht, bis auf Lucia, denn Lucia wurde getötet.“

Alle gucken sich an, aber schweigen.

„Die Besprechungsrunde beginnt!“, ruft da der Lehrer, während er auf mich deutet, damit ich anfangen.

„Lea ist verdächtig ...“, meine ich unsicher. Dann übergebe ich Petro das Wort.

„Ehm ... also, ich habe auch etwas Verdächtiges aus der Richtung von Lea gehört.“

Lea zuckt zusammen.

„Und jetzt benimmt sie sich auch noch so komisch. Also, ich würde definitiv auf Lea tippen.“

„Okay: Eine Stimme für Lea“, hält der Lehrer fest.

„Zwei! Zwei Stimmen!“, rufe ich.

Wer könnte es noch sein? Wer? Wer ist der verdammte Werwolf? Lea ist rausgeflogen. Aber sie war kein Werwolf? Wie! Wer war sie dann?! Ich werde verrückt, aber warte ... Petro ... er verhält sich auf einmal so ... so unruhig?

„Eine weitere Nacht bricht an, das Dorf legt sich wieder schlafen!“, ruft der Lehrer über die wild durcheinanderredende Gruppe hinweg.

Die Nacht, die nun vergeht, ist mit Abstand die interessanteste.

„Das Dorf erwacht, bis auf Lukas und Rafail“, verkündet

der Lehrer.

Alle schweigen.

„Lasset die Abstimmung beginnen!“, ordnet unser Lehrer dann an, selbst komplett mitgenommen von dieser Spannung.

Wer? Wer? Wer? WER?! WER IST JETZT DER WERWOLF?!?!

Alle Augen sind auf mich gerichtet: „Lea war es nicht, also bleiben wir bei dir!“

„Leute, es war nicht meine Idee! Es war Petros!“, versuche ich verzweifelt, mich zu verteidigen.

Alle anderen gucken sich gegenseitig an, aber ... Ich habe Angst. Was, wenn ich doch rausgevotet werde?

Doch zum Glück erweist meine Angst sich als unbegründet. Nach einer Weile haben sich alle meiner Meinung angeschlossen und Petro fliegt raus.

Okay, wer ist es jetzt? Langsam verzweifle ich komplett.

„Das Dorf schläft wieder ein! Oh, und wenn ihr keinen Werwolf mehr rausbekommt, dann gewinnen die Werwölfe, nur als kleine Erinnerung.“

Alle legen sich wieder schlafen und ich habe Angst, zu verlieren. Die Zeit läuft ab und es wird knapp.

Wer wolft?

Die Nacht vergeht langsamer als sonst und das Einzige, was man hört, ist die Stimme des Lehrers, der ankündigt, wer aufwacht oder einschläft. Sie erklingt lauter und mystischer als in den vorherigen Nächten.

Plötzlich: „Die Werwölfe haben gewonnen!“

Alle werfen ihre Karten ab, offen und tot liegen sie in der Mitte. Als Letztes fliegt meine Karte, rot wie das Blut der verlorenen Leben! Ich lächle zwar, aber ich sage nichts, denn so macht das ein Werwolf.

Fotini Themelakis, 12

Verrat

Hinter einer Ecke. Rufe: Fünf, vier, drei, zwei, eins, ich komme!

Ich werde erwachsen, die Verwirrung beginnt. Eile, Eile, Eile: Eile in meiner Seele, Suche nach dem Richtigen. Mein Name!

Verrat.

Kommende Schritte, mit ihnen das gehende Echo, dann die Stille.

Verrat.

Clever ein neues Versteck suchen – ah, eine Person, die mich wieder ausnutzt.

Verrat.

Toben, sich durch die Phasen hindurchzwängen. Ich will in mir nicht ertappt werden damit, dass ich wieder diese Gedanken habe, will kommen und gehen, wann ich möchte!

Eine Mücke klatscht mir ins Gesicht. Eigentlich was ganz Normales. Aber ich kann nichts und niemandem mehr vertrauen: Vielleicht ist sie eine Drohne mit eingebauter Wanze.

Verrat!

Überall welche, die mich verraten, ich muss aufpassen und clever sein. Mein Name, die Rufe.

Verrat!

Die Welt entdecken, mit ihren vielen Menschen und deren Eigenschaften. Ich zwänge mich durch meine Erfahrungen hindurch: „Äh, entschuldige, ich darf nicht gefunden werden!“

Es fühlt sich ein bisschen so an, als würde mein Gehirn aufräumen. Aber nicht so, wie wenn meine Eltern sagen: „Ja, räum dann mal dein Zimmer auf. Aber nur, wenn du Zeit hast, versteht sich, Schule geht vor.“ Nein, in einem hektischen Gewusel ...

Ah, dort hinten, eine Person, ein guter Mensch, dem ich vertrauen kann.

„Da ist sie, da ist sie!“

Nein, sie dürfen mich nicht kriegen! Wo ist dieser Mensch plötzlich hin, der eben noch so toll war? Nein, er ist hinübergegangen, zu den Verrätern!

Blicke umzingeln mich.

„Da ist sie, hier ist sie!“

Nein, sie haben mich,

Verrat!

Gefunden!

10 Jahre später:

„Herzlichen Glückwunsch, Sie haben soeben Ihre Tochter zur Welt gebracht.“

Fünf, vier, drei, zwei, eins, ich komme!

„Mama, bitte verrate mich nicht, ich will nicht gefunden werden. Aber sag, weißt du, was das alles hier bedeutet?“

Felicitas Hollweg, 12

Die Würfel sind gefallen

Es dreht sich alles. Der Würfel dreht sich. Ich kneife meine Augen zusammen. Ich öffne meine Augen wieder und lasse meinen Kopf hängen. Die Nummer zwei zeigt mir den Weg. Zwei Schritte nach vorne. Ich gehöre nicht hierher. Ich bin an einem fremden Ort.

Ich versuche mein Glück wieder und würfelle zwei Sechsen. Pasch. Es wird besser. Doch die Schritte, sie kommen wieder. Sie beuten mich aus und blamieren mich.

Wie fühlst du dich?

Niedergeschlagen.

Erbärmlich, denn die Würfel sind gefallen. Ich ziehe weiter und observiere die Orte. Meine Neugier ist groß, also laufe ich und werde verspottet. Es gibt kein Ende und ich ziehe die Karte der Gitter. Die Länder sind ausgebeutet und erobert von Gier.

Es wird besser. Es wird besser. Ich ziehe zweihundert Euro. Mein Leben verändert sich wieder. Die Miete geht nieder, ich habe meine Gegner geschlagen.

Wie fühlst du dich?

Niedergeschlagen.

Ich mache drei Schritte nach vorne. Es dreht sich alles. Jubel und Lob infestieren mein Ohr.

Ich bin am Ende.

Wie fühle ich mich?

Funmi Adegunle, 16

Auf, in eine Welt, die es noch nicht gibt!

Keine Welt ist uns so unbekannt, wie die, die es noch nicht gibt. Wir begeben uns also an den neuesten und unbekanntesten aller Orte: Die Zukunft. Sie soll die letzte Etappe unserer kreativen Reise sein, die letzte Slide unserer Diashow – denn weiter reisen als bis in die Zukunft kann man bekanntlich nicht. Wobei, vielleicht ja sogar doch: Beim Entwerfen von Utopien und Dystopien im Sägespä- und Satzketzen-Gewitter unserer Schreibwerkstatt hat uns zumindest das dystopische Schreiben beinahe wieder zurück in die Gegenwart katapultiert. Aber das wirst Du dann ja gleich sehen.

Befeuert wurde unsere kreative Zeitenwandelmaschine übrigens durch Eindrücke aus dem Futurium in Berlin, nur falls Du Dich über die vielen sprechenden Kühlschränke in den nachfolgenden Texten wundern solltest; der obere Teil der Ausstellung kann hierzu Klarheit verschaffen.

Es ist heiß

Ich stehe hier im Krankenhaus und gucke mir die Patienten an. Alle haben sie das Coronavirus, es ist zu einer Seuche geworden. Die Krankenhausbetten sind überfüllt. Wir haben viel zu wenige Pflegekräfte, die meisten sind an Corona erkrankt oder gestorben.

Ich bin eine der wenigen, die noch arbeitet; mit FFP2-Maske und fünf Mal geimpft. Wir schwitzen, es ist heiß unter den Masken, wir arbeiten vierundzwanzig Stunden pro Tag. Wir sind müde, keine Pause, einfach nur Arbeit, Arbeit und noch mehr Arbeit.

Der Chef schimpft. Auch die Preise sind gestiegen, wir tanken nur noch für 3,00 €, essen nur noch sehr wenig. Es ist heiß. Ich renne von Station zu Station, kümmere mich hier um jemanden und da um jemanden. Die plötzliche Pandemie und der Klimawandel machen uns allen schwer zu schaffen. Es ist heiß, die Sonne knallt vom Himmel und wir schwitzen. Es ist schrecklich!

Marlene Marth, 13

Das „Akzeptiert“-Register

Boah, habe ich einen Hunger. Seit drei Tagen nichts mehr gegessen. Aber sobald ich den Kühlschrank öffnen will, werde ich ja wieder angemault. Oder sollte ich den Versuch wagen? Irgendwie ist es ja schon verrückt, dass ich Angst vor meinem eigenen Kühlschrank habe.

„Ding, Ding!“ Mein Roboter meldet sich zu Wort. „Du hast eine Nachricht von deinem Vater bekommen. Er schreibt: Soll ich kommen und deinen Kühlschrank durch ein Uraltteil aus dem Jahr 2022 austauschen?“

Hm.

„Schreibe meinem Vater: Nein, danke. Geht schon. Ich komme klar.“

Uff. Der alte Kühlschrank aus 2022 wäre schon toll. Er ist nicht so kompliziert. Ich kann mir daraus einfach mein Essen holen, wann ich will. Mein neuer Kühlschrank will immer ein Gespräch mit mir führen. Jedes Mal. Immer. Irgendwann habe ich es nicht mehr ausgehalten, weil es so nervig war, und habe meinem Kühlschrank ins Gesicht, äh, eher in die Kamera, gesagt, dass ich nicht an einem Gespräch interessiert bin und lediglich an mein Essen will.

Seitdem gibt er mir kein Essen mehr. Nichts außer Mücken. Aber diese zähle ich zur Kategorie „unappetitlich“.

Ihr müsst nämlich wissen, dass über der Kühlschranktür eine Minikamera angebracht ist, die scannt, wer oder was gerade den Kühlschrank öffnet und sich etwas zu essen nimmt. Öffnet allerdings eine Person, die nicht im „Akzeptiert“-Register ist, die Kühlschranktür, wird vom Kühlschrank ein automatisches Notsignal an die örtliche Polizei gesendet. Die kommt dann gleich mit fünfzehn Streifenwagen, denn unerlaubter Essens-

diebstahl ist eine hohe Straftat, die wegen der Knappheit des Essens mit einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren geahndet wird. Und weil der Kühlschrank sauer auf mich ist, hat er mich aus diesem „Akzeptiert“-Register entfernt! Das heißt: Wenn ich nicht für fünf Jahre ins Gefängnis will, kann ich mir kein Essen mehr holen!

Tja, dieses Uraltteil aus 2022 wäre natürlich schon nicht schlecht, aber dann werden mich meine Freunde sicherlich auslachen. Ich denke, ich werde jetzt mal probieren, mich bei meinem Kühlschrank ein wenig einzuschleimen und zu entschuldigen. Hoffentlich klappt es ...

Felicitas Hollweg, 12

Die Welt ist müde

Die Welt ist ...

Die Welt ist ...

Die Welt ist ...

zugegrault.

Es ist schon witzig, wie wir alle kleine Puzzleteile sind, die einfach nur versuchen, ihren Platz zu finden. Jedes Teil ist ein wenig anders geformt. Wir würden es wahrscheinlich „8-Milliarden-Teile-Puzzle nennen“, doch eigentlich heißt es „Leben“. Das sagte mir meine Oma immer. Bald werden wir alle sterben, nur dann wird sich unser Bewusstsein ändern. Ich dachte immer, das sei poetisch, denn das Leben ist eine Tragödie. Die Hitze, der Schweiß, das Elend werden uns quälen. Unsere Fridays for Future werden eine distante Erinnerung sein; Freitage der Vergangenheit. Doch wenn ich das laut ausspreche, dann glaubt mir keiner.

Die Welt ist ...

Die Welt ist ...

Die Welt ist ...

scheiße. Fast so scheiße wie die Witze, die mein alter Opa immer riss. In einigen Ländern dürfen Frauen ungewollte Kinder nicht abtreiben. My body, my choice, das können sich diese sexistischen Schweine mal abschreiben. Unsere Lügen, Schuld und Ignoranz werden uns alle bis zum Schluss begleiten. Doch wenn ich das laut ausspreche, dann heißt es: „Sag mal, Funmi, hast du etwa mit der ganzen Welt ein Problem?“

Die Welt ist ...

Die Welt ist ...

Die Welt ist ...

müde. Die Welt giert nach Luft. Sie erstickt und wir schmeißen Flammen in ihren Mund. Sie schreit und schreit und wir zucken unsere Schultern und machen weiter. Sie blutet und wir geben ihr kein Pflaster. Sie wollte doch nur respektiert werden. Die Welt liebte uns so sehr, dass sie noch immer für uns stirbt. Und wir? Verspotten sie. Eine toxische Beziehung. Wir sind ihr Krebs. Und sie verbreitet das Elend, das wir ihr antun, wieder auf uns. Jetzt betrifft es uns alle. Langsam, langsam, langsam zunehmend. Quälend. Zuerst heißt es: Boah, mir ist aber heiß. Dann heißt es Fächer raus, Kleidung kürzer. Dann sind wir nackt, wie unsere Vorfahren. Bloß ohne Früchte, denn die sind dann abgestorben.

Die Welt ist ...

Die Welt ist ...

Die Welt ist –

„Junge Dame, das ist hier McDonalds. Was wollen Sie?“

„Oh, Entschuldigung. Ein McChicken-Menü bitte.“

Funmi Adegunle, 16

Eingenommen

Meine Familie und ich sind wieder auf der Suche nach Essen. Wir haben seit einer geschlagenen Woche nichts gegessen, deswegen wird es Zeit, dass wir mal wieder was finden. Und einen Platz zum Schlafen.

Es ist unerträglich, diese Stille, die nur durch das Grummeln unserer Mägen unterbrochen wird. Ich denke an die alten Zeiten, wo wir noch in Frieden zu Hause alle zusammen gelacht haben und wir keine Sorgen hatten.

Heute ist es anders. Die ganze Welt wurde von Humanoiden eingenommen, die dann, weil sie anderer Meinung waren als die Menschen, Kriege angezettelt haben, und die wenigen Menschen, die das Ganze überlebt haben, haben sich in vielen kleinen Gruppen zusammengeschlossen. Immer mal wieder haben sie versucht, die Humanoiden anzugreifen. Inzwischen aber lassen es sogar die, die den größten Mut haben.

Ach, früher war es doch so schön: Man dachte, dass die Roboter einfach ein paar Sachen erledigen würden. Aber da lagen wir ganz schön falsch!

Als dann eines Tages der erste Humanoid selbstständig wurde, da hatte man uns noch versichert, dass kein Grund zur Sorge bestünde und dass man die Situation unter Kontrolle bekommen würde ... Aber mit der Zeit sind immer mehr Humanoiden selbstständig geworden, so viele, dass sich alle Menschen auf der Welt in Sicherheit bringen mussten.

Das war im Jahr 2022. Heute erkennt man die Welt gefühlt nicht mehr, alle Länder sind vom Kampf zerstört. Aber das ist nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist, dass man immer auf der Hut sein muss, weil die meisten Humanoiden einen großen Hass gegenüber den Menschen pflegen.

Ich hoffe, dass die nächste Generation sich gegen die Humanoiden stellen kann und alles wieder einigermaßen in Ordnung bringt. So lange werde ich ums Überleben kämpfen!

Fotini Themelakis, 12

Stille

Ich gehe über eine Wiese. Es ist still. Kein Autolärm, keine Straßen, keine Hochhäuser. Nur Land, Trecker und Bauernhöfe. In der Ferne wiehert ein Pferd, Schafe blöken und eine Kuh muht. Die Wiese ist schön still, ich genieße die Stille. Manchmal erschrecke ich mich auch noch vor der Stille, denn stellt euch mal vor; ihr habt immer den Lärm von Autos um euch herum und dann ist es auf einmal richtig still, das ist doch schon ein bisschen unheimlich, oder? Ich finde schon. Ich erinnere mich an die Zeit, wo der Autolärm uns noch plagte und überall Hochhäuser standen, das war schlimm! Aber dann sind die Menschen endlich aufgewacht, wir sind protestieren gegangen. Es war ein Kampf zwischen dem Volk und den Politikern, bis sie endlich nachgegeben haben.

Woraufhin sich alles änderte, die Hochhäuser wurden abgerissen, Bauernhöfe gebaut, Autos abgeschafft – nur noch Trecker durften fahren –, Straßen weg, Wiesen hin, kleinere Schulen. Jetzt leben wir in einer Welt voller Stille. Man hört nichts bis auf die Tiere und ab und zu einen Trecker ... Das Zwitschern eines Vogels reißt mich aus meinen Gedanken, ich schaue auf meine Uhr und bemerke, dass ich viel zu spät dran bin.

Ich mache mich schnell auf den Weg nach Hause, zu meinen Eltern, den Tieren und der Stille.

Marlene Marth, 13

** Verfasserin des Textes „Die Suche“ auf S. 55*

Ich will Brot!

Ich wache auf. Es dämmt und meine Wohnung sieht aus wie ein Schlachtfeld. Überall liegen Papiertüten, Stifte, Zeichnungen und hier und da ein vergossener Kaffee. Auf dem Tisch neben mir meine VR-Brille, die ich noch gestern bis drei Uhr morgens benutzt habe.

Ich höre meinen Wecker zum fünften Mal klingeln.

„Stop“, sage ich müde zum Wecker. Nichts passiert.

„Stop“, wiederhole ich ein bisschen lauter. Wieder nichts.

„Stop!“ Ich schreie, so laut ich kann. Endlich. Er ist ausgegangen. Draußen höre ich die laute Sirene eines Polizei-Luftschiffs. Wahrscheinlich verfolgen die mal wieder so einen Cyborg-Freak, der irgendein Verbrechen begangen hat.

Entweder wache ich durch meinen kaputten Wecker, betrunkene Leute vor meiner Haustür oder durch ein Durcheinander aus lauten Sirenen auf. Meistens durch alles auf einmal.

Nachdem dieser verrückte Wissenschaftler und Ingenieur Gustav Hansmeier von Sack ein Cyborg-Gerät entwickelt hatte, lief alles anders. Die Cyborgs waren ursprünglich geschaffen worden, um den Menschen zu helfen. Das taten sie auch. Aber mit nicht vorhersagbaren Konsequenzen: Sie waren zu hilfreich.

Die Menschen verloren ihre Jobs und tranken aus Depression mehr Alkohol und nahmen mehr Drogen. Eine Rebellen-Gruppe von Menschen stahl die Cyborg-Produktions-Geräte und wollte eine Rebellen-Cyborg-Armee bauen, um die zu hilfreichen Cyborgs zu bekämpfen. Das hat aber nicht geklappt. Jetzt rennen stattdessen unkontrollierbare Rebellen-Cyborgs herum und richten Chaos und Unsicherheit auf der Welt an.

Ich hätte mir niemals vorstellen können, dass die Stadt so

werden würde; voll mit Polizei-Luftschiffen, Cyborg-Freaks und verrückten, betrunkenen Leuten.

Jeder Mensch (sogar ich) hat jetzt in seinem Kopf ein eingebautes Gerät namens SybotA, mit dem man telefonieren, bezahlen, 2D-Spiele spielen und sogar malen kann. Auch, wenn ich mag, dass man mit diesen Teilen malen kann, hoffe ich immer noch, dass das alles hier ein riesiger Albtraum ist.

Egal. Ich gehe in meine Küche und will gerade meinen Kühlschrank öffnen, als dieser plötzlich einen Mund bekommt und sagt: „Ich habe kein Essen in mir! Ich habe doch gesagt, dass du für dich Essen und für mich Brot einkaufen solltest, du Blödmann!“

Na, ein Glück, dass ich die Beleidigungen auf „nicht so doll“ eingestellt habe, sonst hätte der Kühlschrank mich sicherlich zum Ausflippen gebracht. Mühsam mache ich mich auf den Weg zur Tür, als ich auf einem meiner umgekippten Kaffees ausrutsche.

„Oooooch, ne! Ich muss auch noch aufräumen!“

Der Kühlschrank mag es wohl nicht, dass ich schreie, denn er ruft mir irgendeine Beleidigung aus der Küche hinterher. Bevor er noch etwas sagen kann, renne ich aus der Tür. Einkaufen macht eigentlich nie Spaß.

„Alter, dieser Kühlschrank macht mich fertig“, sage ich zu mir selbst. Ich sehe mich um. Überall liegen irgendwelche Leute herum. Manche sind wach, manche schlafen. Fast jeder hier hat ein Bier in der Hand.

Aus einer Ecke höre ich jemanden: „Willste 'n Bier?“

Ich ignoriere ihn und laufe weiter. Ich trete in eine Plastiktüte, die unter meiner Schuhsohle knistert. Nach gerade mal fünf Metern Fußweg: „Haste 'ne Kippe? Isch kof se dir och für vier Takosen ab!“

Diese doofen Takosen. Ich find das echt komisch, dass Geld jetzt digital ist und vor allem, dass man es mit sich in seinem SybotA im Kopf herumträgt. Na ja. Wenigstens kann man jetzt nicht mehr beklaut werden. Es sei denn, der (digitale) Räuber bedroht einen und man muss sein Geld überweisen. Zum Glück ist mir das noch nie passiert.

Endlich bin ich aus dieser verdrohten Ecke raus. Nun stehe ich inmitten eines riesigen Internet-Parks. Überall sind Leute, die über ihr SybotA telefonieren oder darauf Spiele spielen. Nirgendwo stehen mehr Bäume. Das Einzige, was mich glücklich macht, ist der Anblick von ein paar Kindern, die Fangen spielen. Ich laufe durch den Park. Hin und wieder sprechen mich Leute an, die ich nicht kenne.

Endlich bin ich bei dem Flug-Bahnhof angekommen. Nach 5 Minuten höre ich meine Bahn. Ich sehe, wie sie aus dem Himmel herabgefliegen kommt und vor mir anhält. Die Türen öffnen sich und alle steigen ein.

Ich setze mich auf einen Stuhl, der mich begrüßt und automatisch anschnallt. Dann fange ich, während ich auf meine Haltestelle warte, an, ein Bild zu malen. Ich male und male und male. Endlich ist das Bild fertig.

Ich stecke es gerade in meine Tasche, als ich eine Hand sehe, die nach meinem Bild greift. Sie ist so groß wie mein Kopf. Ich gucke nach oben und sehe, dass sie zu einem riesigen, vor mir stehenden Cyborg-Freak gehört.

Plötzlich hält die Bahn an. Totenstille. Bis ich laute Schüsse höre. Ich sehe, wie alle Fenster auf einmal zerspringen. Ich fühle mich wie in einem Film. Jetzt kommen tausende von Cyborg-Freaks durch die Fenster geflogen. Es fehlt eigentlich nur noch, dass der Retter kommt und alles auflöst ... aber es kommt keiner.

Der Cyborg-Freak vor mir schreit mich jetzt an: „Raus mit den Takosen, sofort überweisen!“

Meine Stimme bleibt mir im Hals stecken.

„Du willst nicht? Na, dann muss ich wohl Gewalt anwenden.“

Er zerreißt meinen Gurt und drückt mich an die Wand. Ich sehe, dass er einen Durchsuchungshack benutzt. „Aha, du bist also Takoran, 16 Jahre alt ... nur jammerliche 156,890 Takosen auf der Karte?! Das heißt ...“ Er zieht eine Pistole aus der Tasche.

Meine Stimme ist wieder da: „Nein! Bitte!“

Er hält den Lauf an meinen Kopf.

Ich schließe die Augen: „Nein, nein, nein, nein, NEIN! Das ist alles nur ein schlechter Traum! Es gibt keine Takosen, das ist alles nicht echt!“

Ich öffne sie wieder und sehe gerade noch, wie der Cyborg-Freak abdrückt. Es gibt einen lauten Knall.

Und alles ist dunkel.

Ich wache auf, ich schwitze am ganzen Körper, mein Atem geht schnell und laut.

„Es war alles nur ein Traum!“, schreie ich erleichtert. „Es gibt keine Takosen! Keine Cyborg-Freaks! Keine –“

Ich erstarre.

Von draußen ertönt eine laute Sirene. Ich höre Leute vor meiner Tür lallen. Ich höre einen Wecker klingeln. Und aus meiner Kche höre ich eine Stimme: „IIIIICH! ... WIIIIILL! ... BROOOOOOOT!“

Amadeus Shiels, 11

Wir danken:

Den jungen Autor*innen und Teilnehmenden unserer
Schreibwerkstätten,
die jeden Samstag einen respektvollen und kreativen
Rahmen zum Schreiben geschaffen haben und ohne deren
wundervolle Textbeiträge dieses Buch nicht hätte zustande
kommen können.

Dem Dramaturg Philip Klose,
der die Schreibwerkstätten sowohl konzeptionell als auch
theaterpädagogisch mitgeleitet hat und den Jugendlichen
beim Verfassen ihrer Texte mit Rat und Tat zur Seite stand.

Der Theaterpädagogin Larissa Werner,
die, ebenfalls als Betreuerin der Schreibwerkstätten, immer
eine passende Aufwärmübung aus ihrem Theaterwerkzeug-
kasten gezaubert und die Teilnehmenden spielerisch an das
Inszenieren ihrer Texte geführt hat.

Den Leiter*innen des Theater Morgensterns für ihre
organisatorische Unterstützung und die Zurverfügungstel-
lung ihrer Räumlichkeiten.

Dem Friedrich-Bödecker-Kreis für die Vermittlung und
Betreuung des Projekts, insbesondere unserer Projektleiterin
Josephine Tetzner.

Inhsalt

Im Anfang war das Wort ...	5
Neuland: Wort – "Aufbruch"	7
etwas unterhoffen	9
Unterhoffnung, die	9
etwas zerbunkern	10
sich verirrdenken	10
jemanden zugraulen	10
zerheilen	11
Endgelangeweile, die	11
Neuland: Text – "Freiheit"	12
Der schmutzige Tisch	14
I'm okay	15
Gewitter	16
30 Sekunden	17
Sommerferien	19
gespiegelt und verloren	20
Liebe Ronja,	21
Spiegelbild	22
I'm fine	22
Ende	23
Neuland: Welt – "Erzählen"	24
Den Schreibmuskel dehnen	26
Also gut, fangen wir an	27
Eine komische, aber wahre Geschichte	29
Der Fall Ronja	32

Fragen, die uns nur im Neuland begegnet sind	35
Crow	36
Ich will leben	40
Zurückbleiben bitte	41
Eine schwere Entscheidung	43
Ein Inspirations-Anstoß	44
Sonnenbrillenlose Zeiten	45
Ein Portal im Lockdown	46
Ungeladene Gäste	48
Einkaufsliste	50
Telepathamol	52
Noch ein Inspirations-Anstoß	54
Die Suche	55
Ein verhängnisvoller Donnerstagabend	56
Verdeckte Karten	58
Verrat	61
Die Würfel sind gefallen	63
Auf, in eine Welt, die es noch nicht gibt!	64
Es ist heiß	65
Das „Akzeptiert“-Register	66
Die Welt ist müde	68
Eingenommen	70
Stille	72
Ich will Brot!	73

